



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Susanne

Roman

Montépin, Xavier de

Wien [u.a.], 1877

XXIV. Die verlorene Wette.

urn:nbn:de:hbz:466:1-44734

seiner Verwirrung und in seinem Schmerze nicht einmal darum gefragt.

Mariole lief fort, den Doctor zu holen. Dieser ließ sich erzählen, was vorgefallen sei, schüttelte den Kopf und sagte: „Ich begreife das nicht.“

Doch bekämpfte er die Ohnmacht mit Arzneien. Als Bertha wieder die Augen aufschlug, zeigte sich das nervöse Fieber mit erneuerter Heftigkeit, und das Delirium bemächtigte sich abermals des unglücklichen Mädchens.

Der Arzt schrieb neue Recepte und entfernte sich.

Der Commandant blieb allein bei Bertha's Bette und fragte sich da zum ersten Male:

„Wo ist Susanne?“

Wir wissen bereits, daß Susanne nicht mehr zurückkehren sollte.

XXIV.

Die verlorene Wette.

Nun sind wir beinahe am Ziele unserer Erzählung angelangt. Noch einige Blätter, und wir schreiben den Epilog dieser langen (vielleicht allzu langen) Erzählung, welche ihren Schlußstein mit der Schwester Susanne findet.

Es ist also unerläßlich, daß wir alle Nebenumstände und Details beiseite lassen und die Hauptereignisse nur in Kürze mittheilen. Uebrigens läßt sich das Meiste von dem, was wir noch zu sagen haben, voraussehen. — Wie man sich wohl denken kann, hatte Armand d'Ugirey keine Lust, in dem von ihm gemietheten Hause das Resultat der Nachforschungen abzuwarten, welche der Commandant Simon nach seiner Voraussetzung anstellen würde. Er umwand den bloßen Kopf des jungen Mädchens mit einem Seidentuche, setzte selbst eine Kappe auf, statt eines Hutes, um sich in den Straßen von Belleville weniger bemerkbar zu machen und zog die zitternde Susanne mit sich,

welche sich ein wenig über das, was sie gethan hatte, beängstigte, aber recht gut fühlte, daß es nun zu spät sei umzukehren, und so verließ er das Haus.

Es war ein außerordentlicher Zufall, der sich indeß durch die vorgerückte Nachtzeit wohl erklären läßt, daß sich die Witwe *Mathurel* nicht an der Schwelle ihrer Thür befand. Es sah also Niemand dieses flüchtige Paar fortgehen.

Armand beeilte sich, während er nach Kräften seine Gefährtin unterstützte, die sich fest an seinen Arm klammerte, um nicht zu fallen, da sie ihre Gemüthserschütterung beinahe zermalnte. Beide schritten längs der Mauer hin, auf der Seite der Straße, welche das Gaslicht weniger erleuchtete.

Vor jeder Person, welche ihnen begegnete, fuhr *Susanne* zusammen, als ob sie dem Commandanten *Simon* unter das Gesicht träte. Das arme junge Mädchen dachte nicht einmal daran, *Armand* zu fragen, wohin er sie führe. Ihr Kopf gehörte nicht mehr ihr selbst. Sie fühlte sich betäubt, trunken, fast irre, es war ihr, als ob sie im Traume wandelte und eben aufwache.

Ein Fiaker, welcher leer gegen die Barrière zurückfuhr, kam den zwei jungen Leuten entgegen. *Armand* hielt ihn an, stieg mit *Susanne* ein, und ließ sich nach dem Boulevard du Temple fahren. Hier stieg er mit seiner Gefährtin aus und nahm, um alle Nachforschungen unmöglich zu machen, zwanzig Schritte weit entfernt einen anderen Wagen, welcher zuerst vor der Bude eines Hutmachers, dann vor dem Magazin einer Modistin anhielt.

Armand kaufte einen Hut für sich und einen für *Susanne*. Er wollte nicht mit einer Kappe nach Hause kommen, begleitet von einer Dame in bloßem Kopfe.

Endlich hielt der Wagen in der Caumartin-Straße, *Armand* bewohnte den zweiten Stock eines sehr schönen Hotels. Die Treppe war breit und hell beleuchtet. Schon im Vorgemach fing das Staunen und die Bewunderung *Susannens* an, welche noch nie in eine so prachtvolle, aristokratische Wohnung gekommen war.

Wir wollen die Zimmer des Herrn *d'Augirey* nicht be-

schreiben. Wir sagen bloß, sie waren so, wie man sie bei einem reichen Lebemann voraussetzen kann, der den feinsten Geschmack mit allem Luxus und mit der höchsten Bequemlichkeit verband.

Susanne konnte kaum ihren Augen trauen. So lebhaft auch ihre Einbildungskraft war, so träumte sie doch nichts Aehnliches. Die wunderbarsten Beschreibungen ihrer Lieblingsromantiker wurden von dieser wirklichen Pracht und Herrlichkeit weit hinter sich gelassen.

Armand bemerkte diese so ausdrucksvolle und wenig verhehlte Bewunderung.

„Liebe Susanne,“ sagte er, „Sie sind zu Hause, und Alles, was hier ist, gehört Ihnen!“ Und bevor noch die für den Gewinn oder den Verlust der Wette festgesetzte Zeit abgelaufen war, führte der Baron d'Ugirey seine Geliebte zum Souper in Gesellschaft der Herren Albert von Breuven, Clodius Renard, Henry von Saveuse und Paul von Chamillac.

Albert, der blonde und rofige Lebemann, bezahlte von Herzen gern die fünfhundert Louisd'or, welche er verloren hatte, und während er sie Herrn d'Ugirey gab, schwor er, er möchte gern das Doppelte geben, könnte er Nachfolger seines Glückes sein.

„Wer weiß?“ antwortete ihm Armand lächelnd, „vielleicht findet sich eines Tages, was Du wünschest, ohne daß es Dich tausend Louisd'or kosten wird.“

Uebrigens erhielt der Einsatz der Wette die Bestimmung nicht, welche ihm Herr d'Ugirey vom Anfang an gegeben hatte. Anstatt diese fünfhundert Louisd'or auf den Ankauf von edlen Pferden zu verwenden, gebrauchte sie Armand, um mit Susanne eine dreimonatliche Reise nach Italien zu machen.

Vor der Abreise hat das junge Mädchen ihren Geliebten um Nachrichten von ihrem Vater und von ihrer Schwester. Sie wußte es recht gut, sie würde sie nie sehen, sie fühlte aber doch im Grunde ihres Herzens, daß sie sie liebe und immer lieben würde.

Armand brachte nach Verlauf von zwei Tagen Susanne die Antwort, der Commandant befinde sich wohl und Bertha sei genesen.

„Beide,“ fügte er hinzu, „hätten Belleville verlassen, um auf das Land zu gehen, wenige Tage nach dem Verschwinden Susannens.“

Susanne reiste nun beruhigt nach Italien. Aber Armand hatte gelogen.

Nachdem Bertha eine Woche lang krank gelegen war, starb sie und rief stets ihre Schwester in den Träumen ihres Deliriums.

Der Commandant, der beinahe wahnsinnig wurde und für immer einen Ort fliehen wollte, der nur mehr bittere Erinnerungen für ihn hatte, verkaufte um einen geringen Preis sein Haus in der Straße Paris, wo er einst so glücklich war.

Man wußte nicht, was aus ihm geworden.

* * *

Armand liebte nach seiner Zurückkunft aus Italien Susanne noch immer. Es richtete eine Wohnung so prachtvoll ein, daß er mehr als ein jährliches Einkommen dafür vergeudete. Eines schönen Morgens aber erlosch diese so flammende Liebe wie ein Strohfeuer, und Armand kündigte mit der ruhigsten Miene von der Welt Susannen an, daß sie frei sei und er auf alle Gunstbezeugungen, die er von ihr genossen, sowie auf alle Rechte, die er durch das Gold, das er in so reichem Maße an sie vergeudet, auf ihren Körper erlangt habe, Verzicht leiste.

Susanne hörte ihn unter Lachen an.

Armand hatte in den wenigen Monaten, als diese Verbindung dauerte, das Herz und den Geist seiner Geliebten gänzlich verderbt. Das junge Mädchen war, wenn auch nicht unwissend, doch jungfräulich rein an Körper und Herz zu ihm gekommen. Als er sie verließ, war sie, wo nicht in der That, doch wenigstens dem Gedanken und der Absicht nach die Leichtfertigkeit selbst.

Susanne schickte sich in ihre Lage, war aber fest entschlossen, aus ihr den größtmöglichen Vortheil zu ziehen. Unmittelbar nach Armand war Albert von Breuven ihr Geliebter geworden. Nach ihm hatte sie zehn andere Verehrer, dann zwanzig Andere, und bald zählte man sie nicht mehr.

Susanne gewöhnte sich daran, auszugeben, ohne zu rechnen und nach allen ihren Launen das Gold, welches sie so wenig kostete, zum Fenster hinauszuworfen. Der zügelloseste, oder richtiger gesagt, der unsinnigste Luxus wurde für sie ebenso ein Bedürfniß wie die Befriedigung ihrer Sinnenlust und Vergnügen und Unterhaltung.

Alles das geschah im Verlaufe weniger Monate.

Eines Morgens ereignete es sich, daß die Reichen von gestern wie auf einen Zauberschlag die Armen des folgenden Tages waren: die Februar-Revolution war ausgebrochen. —

Susanne, welche täglich ausgab, was sie einnahm, sah sich wie die Meisten ihres Gewerbes vor einer versiegten Quelle. Sie hatte fünfzig Louisd'or in ihrem Portemonnaie und fünfzigtausend Francs Schulden rechts und links in allen Geschäften, welche ohne Zweifel mit unerbittlichen Forderungen kamen.

Sie faßte einen raschen Entschluß: sie verkaufte um einen Vierteltheil des Werthes ihre prachtvolle Einrichtung, die sich inzwischen glanzvoll vermehrt hatte. Sie bezahlte jedoch Niemanden — sondern reiste nach Rußland — um dort auf's Neue ihr Glück zu gründen. Das Glück jedoch erwies sich störrisch. Susanne langweilte sich entsetzlich — sie fand die russischen Adeligen unerträglich, und ehe noch kaum ein Jahr verflossen war, kehrte sie nach Paris zurück, ärmer als sie abgereist war.

Aber was war daran gelegen? Paris war ihr Element, ihr Leben, ihr Theater — nur hier konnte sie leben, ja, leben und glänzen.

Um diese Zeit hat sich Susanne — wir sagen nicht in der zärtlichsten Freundschaft (das hieße lügen), sondern in der engsten Vertrautheit — mit der berühmten Camelia verbunden.

Susannens Leben war voll von Contrasten: sie hatte Augenblicke neuen Glanzes und Tage des bittersten Glends.

Seltzam! trotz der blendenden Schönheit dieses jungen Mädchens war doch ihr Glend vorwaltend.

Als sie eines Tages ohne Geldmittel war, wendete sie sich an *Camelia*.

Camelia versprach ihr Hilfe zu leisten, jedoch stellte sie eine Bedingung. *Susanne* sollte Theil nehmen und Hilfe leisten in der Ausführung einer sinnreichen Combination, die sie erfunden und mittelst welcher man im Landsknecht stehlen konnte, ohne die mindeste Gefahr und ohne den geringsten Unfall im Spiele.

Susanne bedachte sich ein wenig. Dann ging sie die Bedingung ein. Und nachdem sie einmal zugesagt hatte, löste sie auch gewissenhaft ihre Aufgabe.

XXV.

Susannens Ende.

Auf einer dieser Soiréen bei *Camelia* war es, daß *Susanne*, als sie eben im lebhaftesten Spielen begriffen war, ein Billet überreicht wurde.

Sie las dasselbe flüchtig, erbleichte und sprang empor von ihrem Sitze. Ohne sich um die Mitspielenden zu kümmern, griff sie nach ihrem Hut und Mantel und stürzte aus dem Zimmer, die ganze Abendgesellschaft in seltsamer Bestürzung zurücklassend.

Draußen weinte sie bitterlich, und in dem Wagen, in welchen sie gestiegen war und dessen Kutscher sie zu schnellem Fahren aufgefordert hatte, las sie schluchzend bei dem trüben Lichte noch einmal das eben erhaltene Billet.

Was enthält es? was meldete es ihr? — wer schrieb ihr auf dem groben, schmutzigen Papiere?